

Ada.

Roman von G. Braddon.

(2. Fortsetzung.)

Scheinbar von Angst erfüllt, wandte sie sich an mich und bat mich, den Oheim doch dazu zu bringen, daß er Paris verlasse. Sie sah so hilflos, so unschuldig aus und sie weinte so bitterlich, daß ich noch am gleichen Tage mit ihm sprach, obwohl er sich in übelster Laune befand. Er lautete meinen Worten ruhig, dann aber brach ein Wuthparoxysmus los, den ich niemals vergessen werde.

„Du willst das Mädchen für Dich selbst“, donnerte er mich an; „ich bin nicht so blind, das nicht zu sehen. Du fürchtest, daß Du mein halbes Vermögen verlierst, wenn ich heirathet. Nimm, der Du bist, Du hast es Deiner Unverschämtheit und Einmüthigkeit wegen ja schon verloren. Geh! Deinen eigenen Weg und nimm meinen Fluch mit Dir. Ich bin nicht zu ast, um ein Weib lieben zu können, und ich werde Marie Saint-Cloud betrachten, wenn auch Du und andere Thoren dagegen arbeiten wollen.“

Mit ihm rechten zu wollen, wäre nutzlos gewesen, selbst wenn ich Ruhe und Gleichmuth dafür gehabt. Ich fand auf jedes heftige Wort eine heftige Erwiderung und brachte so die ganze Bitterkeit meines Herzens, die volle Verachtung, welche mich bewegte, zum Ausdruck. Ich war fest entschlossen, Marie Saint-Cloud zu schützen, da sie sich meinem Schutze anheimgegeben. Sie war freundlich, verfolgt und eingeschüchtern. Ich ertheilte ihr den Rath, Paris zu verlassen, und verließ sie mit Geld und einem Empfehlungsbrief an einen Londoner Theaterunternehmer. Sie weinte und beschwor mich, sie nicht zu verlassen, ja sie gestand sogar, daß sie Neigung für mich im Herzen trage, daß ihr deshalb kein anderer Mann gefalle, und daß sie den Baron fürchtete. Gebantenlos und leichtgläubig, wie ich war, erwiderte diese Worte doch ein gewisses undefinirtes Empfinden in meiner Seele. Sie war ein armes, schwaches Geschöpf, hübsch, unschuldig und arglos wie ein Kind. Sie mochte mich gerne lieben, und ich hatte ihr versprochen, sie vor meinem tollsten Onkel zu schützen, dem einen Hofsen zu spielen mir nebenbei stilles Behagen verursachte. Marie Saint-Cloud verließ also Paris und ich folgte ihr im Verlauf einer Woche nach London und heirathete sie.

„Elsa züchte zusammen.“

„Und das Ende von all dem?“ fragte sie mit matter Stimme.

„Ich werde den Schauer nie vergessen, der mich durchfiel, nachdem die bindenden Worte gesprochen worden waren. In diesem Augenblick wurde mir mein Wahnsinn klar. Mariens Freunde umringten uns, es waren dies lauter Schauspieler untergeordneter Kategorie. Wir begaben uns zum Hochzeitmahle nach dem Hotel, in welchem ich wohnte, und bald sah ich mich von einer angetrunkenen, um nicht zu sagen betrunkenen Horde umgeben. Ich kam zu der Erkenntniß, daß meine Frau nicht die kindliche Unschuld sei, als welche sie sich hingestellt. Sie sprachle damit, daß sie immer einen schönen Gatten habe erlangen wollen, und daß sie nun mehrere Weibchen gewonnen, indem sie mit mir vor den Traualtar trat. Es wüthete mich an, wie sie über meinen Onkel sprach, wie sie sich über den „alten Burgen“ lustig machte. Ich verließ sie schon am gleichen Tage und unternahm eine Reise nach Italien. Brieflich schickte ich ihr meine Beweggründe auseinander. Die Hälfte von Allem, was ich besaß, ließ ich für sie zurück und hatte dabei die Empfindung, als ob sie froh wäre, mich loszubekommen, jeht, wo ihr Ehrgeiz befriedigt war. Ich irrete Jahre lang ziel- und planlos umher, bis ich mein ganzes Geld angebracht hatte. Dem Spiele hatte ich von Jugend auf gebuhigt, und Fortuna war mir wohlgesinnt. Endlich aber sah ich meine Hoffquellen versiegen, verlor ich auch im Spiele, war ich genöthigt, dem Rechtsanwalte unserer Familie zu schreiben, dem gleichen Herrn Jarvis, welchen Du kennst. Er schickte mir hienieden Geld, um nach London reisen zu können, die Schulden zu bezahlen, welche ich gemacht, er bestand aber auch gleichzeitig auf meiner sofortigen Heimkehr, mein Oheim sei leidend, sei von religiöser Melancholie befallen. Das klang allerdings kaum glaublich, und doch ist es eine allbekannte Thatsache, daß die schlimmsten Lebemannern oft die frömmsten Leute werden. Meine Frau war inzwischen gestorben; sie hatte es lange Zeit hindurch verstanden, meinem Oheim Geld herauszupressen, indem sie ihm damit drohte, sie werde die Melancholie, die sein Neffe gemacht, in die Welt hinauspflanzen. Als er ihre schließliche kein Geld mehr gab und ihr erklärte, er sei abgestumpft gegen Alles, was sie ihm thue, hatte sie sich auf die Suche nach mir gemacht. In Genua erkrankte sie an einem typhösen Fieber und starb kurze Zeit darauf. Ich war wieder frei! Welche Wohlthat! Herr Jarvis wußte nicht daran, daß es mir gelingen werde, meinen Oheim zu versöhnen, wenn ich ein anderes Leben zu führen mich entschließen könnte. Die Wohlthaten des alten Herrn waren im Grunde genommen die gleichen geblieben, wenn sie auch eine andere Gestalt angenommen. Er hatte seine Jagdpferde verkauft, spielte nicht mehr Billard um hohe Summen, schenkte aber der Kirche dafür große Beiträge und hielt seiner Dienerschaft lange Reden über die Verderbtheit der Welt. Als ich in London eintraf, war ich der Schatten meiner selbst geworden, und Jarvis erstarrte über mein Aussehen. Ich war krank gewesen, war noch krank und legte keinen Werth darauf, daß ich ein Spieler und Reue geworden, und mein Aussehen stimmte mit diesem Rufe überein. Jarvis ließ mir Geld und erinnerte mich an eine Schuld, welche ich vergessen. Ich fing an, wieder eine gewisse Freude an dem Leben zu erlangen, ließ mir mehr Geld und fälligte den Namen meines Oheims.“

Er sprach leise. Man sah deutlich, wie das Geständniß, welches er abzugeben hatte, ihm schwer wurde. Elsa sagte kein Wort.

„Ich muß gestehen“, fuhr er fort, „daß ich wie mit Blindheit geschlagen war, daß ich gar nicht zu erfahren schien, welches Unrecht ich beging. Jarvis verstand es, mir Alles mündgerecht zu machen. Der Wechsel lautete auf einen ziemlich hohen Betrag, und ich entdeckte zu spät, daß der Rechtsanwalt mich vollständig in den Händen hatte. Ich weiß jetzt, daß er einem schlaun erkrankten Manne folgte, nach welchem er mit hohen Interessen Sellen für Heller zurückhalten muß von dem, was er mir gegeben. Ueberdies hält er das Damoclesschwert der Fälschung über meinem Haupte.“

Tränen perlten über Elsa's Wangen.

„Meine Geliebte, meine Heilige!“ rief North, „habe ich Dich nutzlos erschreckt? Nein, ich fürchte Jarvis ja gar nicht in Wirklichkeit — ich werde an meinen Oheim appelliren, ich werde jenen menschlichen Blutsauger entlarven. Ganz hängt ich ja doch nicht von irgend Jemandem ab. Eine Jahresrente ist mir von meiner Mutter ausgesetzt, durch die wir immer vor Noth geschützt sind.“

Trotz sprach aus seinen Worten und aus seinen Blicken. Wie glühend er doch Jarvis haßte! Unwillkürlich drängte sich ihm aber die Frage auf, ob er klug gewesen, Elsa das Alles zu erzählen. Es war ihm, als ob sie die erbliche Geschichte taum verstanden, und wie sollte sie auch? Sie war ja so unerfahren in Bezug auf das Treiben dieser Welt.

„Geliebte“, flüsterte er leidenschaftlich, „hast Du mich gehört? Ich habe Dir Alles gesagt, liebst Du mich deshalb nicht weniger?“

„Meine Liebe kann niemals geringer werden“, sprach sie, den Blick voll zu ihm emporschlagend.

„Und die Zukunft?“

„Die Zukunft liegt in Gottes Hand“, erwiderte sie; „ich liebe Dich, Du mein Thuerer, und ich bin zufrieden. Dein Oheim wird vielleicht lernen, wir werden Beide eines Tages für Dich bitten.“

„Elsa, mein Schutzengel!“ flüsterte er tief bewegt, „das muß bald geschehen, und wenn Onkel Deverill Dich zu Gesicht bekommt, sollst Du mein Weib sein. Wozu warten, könnten wir uns denn noch mehr lieb gewinnen?“

„Du bist mir über Alles theuer, Franz, mithin haben wir nichts zu fürchten.“

Er erhob sich. Ihr Glaube und ihr Vertrauen verliehen ihm neue Kraft.

„Wir wollen gleich heirathen“, rief er, „wir wollen Jarvis Trost bieten; dann, wenn wir vereint sind, suchen wir eine Unterredung mit meinem tollsten Onkel. Deine Güte, Deine Schönheit und der Umstand, daß ich mich gebessert habe, sollen zu seinem Herzen sprechen! Unser Oheim mag einflüßeln jenes Deines Vaters sein; ich bin überzeugt, daß wir einen glücklichen Familienkreis bilden. Sprich, Geliebte, soll Alles so sein?“

„Ich füge mich Deinem Willen, Franz, nur kommt es so plötzlich! Vor ein paar Tagen wußten wir gegenseitig noch nicht, daß wir existirten, und nun —“

„Heirathen wir in vierzehn Tagen“, rief er, indem er sie leidenschaftlich küßte. „Bist Du bereit, alle Anordnungen mir zu überlassen? Bist Du mit einer stillen Trauung hier im kleinen Gotteshause einverstanden?“

Sie nickte bejahend und fügte tief bewegt hinzu:

„Möge der Segen des Himmels Dich umschweben, mein Liebster!“

Dann traten sie den Heimweg an.

Am nächsten Morgen schon suchte Franz North eine Unterredung mit Langton. Der alte Soldat lautete verblüfft dem, was sein Nichte ihm zu sagen hatte. In innerer Seele fühlte er sich zwar befriedigt, schalt aber doch über die ungebührliche Hast.

„Elsa ist einverstanden“, wandte North ein; „ich habe ihr die Gründe angegeben, durch welche sich die Ehe motivirt, die ich an den Tag lege. Ich habe ihr mein vergangenes Leben und

meine künftigen Hoffnungen offenbart; es soll kein Geheimniß zwischen uns bestehen.“

Mit zitternder Hand faßte der Kapitän nach der Rechten des jungen Mannes.

„North, Sie sind ein Edelmann, und ich sollte mich geehrt fühlen, obzwar ich im Grunde genommen wenig von Ihnen weiß. Herr Jarvis ist für mich verhältnißmäßig ein Fremder. Einer seiner Freunde wohnte einst bei uns, dadurch lernte ich ihn kennen; wenn aber Elsa zufrieden ist, habe ich keine Ursache zu klagen und zu forschen. Ich bin ein alter Mann, der dem Grabe nahe steht, und sie ist eine mittellose Braut.“

„Nicht doch“, rief North leidenschaftlich, „mein Weib besitzt das, was ich höher schätze als alle irdischen Güter: ein reines Herz und einen edlen Sinn. Ich bin kein reicher Mann, Kapitän, aber ich bin glücklich, weil es mir gelungen, Elsa's Antwort zu erlangen. Ich möchte, daß die Hochzeit schon in vierzehn Tagen stattfinden und ich nach einem kurzen Honeymoon, den wir im Auslande zubringen wollen, meine Frau wieder hierher führe. Sie sollen unsere künftigen Lebensschicksale theilen, Kapitän, wollen Sie das?“

Der alte Krieger richtete sich stramm auf.

„Ich will Ihnen nicht zur Last werden, North, ich besitze meine Pension und habe auch einiges Geld für Elsa zurückgelegt, obzwar mein Liebster nichts davon weiß. Ja, Ihre Pläne sagen mir zu und ich danke Ihnen aus ganzem Herzen, wenn ich auch nicht vollinhaltlich von Allem Gebrauch machen kann, was Sie mir bieten, da ich im Hause meines Kindes keine Last sein will.“

Der Kapitän fuhr aufmüthig fort: „Frau Butler soll mich nach wie vor bedienen, und ich komme häufig zu Euch. Seit zwanzig Jahren ist mir die Alte eine gute Dienerin.“

Elsa trat ein und flog dem Vater an den Hals. Man besprach Alles, und der lange Sommertag schien zu kurz dazu zu werden, es gab noch so Vieles zu vereinbaren.

North vergaß den Rechtsanwalt Jarvis oder trachtete wenigstens, die Existenz seines Feindes zu ignoriren. Eine Woche verging wie im Traume, Franz North hatte sich alle Papiere für die Heirath verschafft, Elsa ordnete Hals über Kopf das Nöthigste, und ihr Verlobter saß Stunden lang an ihrer Seite und sah ihren geschäftigen Fingern zu, während sie von der glücklichen Zukunft träumte.

Plötzlich wurden draußen heftige Schritte auf dem Kies vernehmbar. North sprang auf, sah durch das Fenster Rechtsanwalt Jarvis, und nachdem er seiner Braut noch einen Kuß gegeben, verließ er rasch das Zimmer.

Er war zu jedem Kampfe bereit, als er die verhaßte Stimme des Rechtsanwalts draußen hörte, der die Hausthür hinter sich schloß, und im gleichen Augenblick trat North ihm auch schon entgegen. Jarvis lächelte und der junge Mann schüttelte ihm mit solcher Heftigkeit die Hand, daß der Rechtsanwalt zusammenzuckte.

„Ich muß Ihnen fürwahr gratuliren, Sie haben sich die Kraft eines Riesen angeeignet — sind verjüngt! Ich kann die glückliche Inspiration sehen, welche mich veranlaßt, Sie hier in diesem idyllischen Thal unterzubringen. Aber Sie sind bleich und Ihre Züge tragen einen finsternen Ausdruck — was giebt es denn?“

North athmete schwer; er blickte in die kalten, grauen Augen des Rechtsanwalts und sprach mürrisch:

„Haben Sie wohl je schon einen Mann lachen sehen, der an heftigen neuralgischen Schmerzen gelitten hat? Ich habe Ihr Kommen heute übrigens nicht erwartet“, fügte er in einem Tone hinzu, den er sich bemühte nachlässig erscheinen zu lassen.

„Ich bebaure Ihre neuralgischen Schmerzen, was aber meinen Besuch anbelangt, so ist er allerdings früher angekündigt, als ich ursprünglich die Absicht hatte. Meine freie Zeit hat ihr Ende erreicht, ein sehr wichtiges Geschäft zwingt mich, plötzlich nach New York zu reisen, und ich werde mindestens acht Wochen fernbleiben.“

North, der mit seinem Gaste in das Wohnzimmer getreten war, blickte zum Fenster hinaus, und es wurde ihm schwer, den lauten Jubel zu unterdrücken, der seine Seele beneigte.

„Nun, und was weiter?“ fragte er endlich kalt.

„Ich bin gekommen, um Ihnen Abriem zu sagen und um Ihnen weitere Geldbeträge anzubieten. Sie sollen mir in dieser Angelegenheit keine Gedankenlosigkeit vorwerfen können, und Sie benehmen sich so tadellos, daß —“

„Ich habe genug für meine Bedürfnisse“, unterbrach ihn North kalt, denn die vertrauliche Art des Rechtsanwalts verkehrte ihn auf das Tiefste.

„Blöckel aber sagte er sich, daß es rathsam sei, freundschaftlich gegen Jenen vorzugehen, und er fügte daher etwas verbindlicher hinzu:

„Ich weiß ja gar nicht, was ich Ihnen schulde, da ich aber nun meine Jahresrente, die von den Gläubigern mit Beschlage belegt war, bald wieder bekomme, sollten Sie mir's doch sagen.“

„Ich sehe, lieber North, daß Sie in Geldsachen so unerfahren sind wie ein dreijähriges Kind. Wozu wollen Sie sich auch damit plagen? Ich bin gern dazu bereit, Jnen Alles abzunehmen. Bitte, hören Sie mich an! Da ich die Heimath für einige Zeit verlasse, halte ich es für angezeigt, Ihnen meine Angelegenheiten auseinanderzusetzen, welche auch diejenigen des Herrn von Deverill sind. Ich verlange nur von Ihnen, daß Sie vernünftig sein und Geduld an den

Tag legen sollen. Ich habe es mir zur Lebensaufgabe gestellt, goldene Gelegenheiten auszunutzen, wo immer dieselben sich bieten, und stelle es nicht in Abrede, daß ich eine ganz spezielle Absicht hege, als ich mir die Mühe nahm, Sie zu retten. Sie dem Glende zu entreißen. Ich bin kein Philanthrop; ich habe Sie vor dem Tode bewahrt, ich ließ Ihnen Geld und gestattete Ihnen, mich zu betrügen.“

„Halten Sie ein, wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihnen an die Gurgel springe.“

Franz North nahm eine drohende Haltung an. Sein Antlitz war farblos. Sein lange beherrschter Jörn rang nach weiteren Worten. Silas Jarvis hob abnehmend die Hand, auch er war bleich bis in die Lippen.

„Ich bitte Sie um Entschuldigung, North, Ihre Leidenschaft ringt mir Verwunderung ab, ich bediene mich dieser Worte absichtlich in ihrer ganzen gelescherten Deutung. Keine Spiegelreflexion vermag den Mohren weiß zu waschen.“

„Ich will sie aber nicht hören!“

„Sie müssen und sollen es, sonst gebe ich die Sachen aus der Hand und Sie werden als Fälscher verhaftet. Hören Sie mich wohl an — Sie müssen und sollen sich meinen Bedingungen fügen. Sie müssen, saae ich! Es lag nicht in meiner Absicht, Sie heute schon zu pressen, und ich würde es nicht gethan haben, wenn Sie nicht eine so bedenkliche Heftigkeit an den Tag gelegt hätten.“

Franz beherrschte sich gewaltsam und ließ sich dem Rechtsanwalte gegenüber in einen Sitz gleiten. O, wenn er nur die Freiheit gehabt hätte, mit diesem Manne so umzugehen, wie es ihn gut dünkte.

„Hören Sie fort“, rief er in herbvordrehender Leidenschaft.

Jarvis warf einen Blick auf die Uhr.

„Ich habe nur mehr wenige Sekunden zur Verfügung. Hören Sie mich an, North, und seien Sie überzeugt, daß ich auch nicht ein weiteres Wort der Herausforderung oder der rüchichtslosen Grobheit mehr dulde! Entweder Sie fügen sich ganz und voll meinen Bedingungen oder Sie kommen auf die Anklagebank! Das ist mein letztes Wort! Geben Sie den Gedanken, an Herrn von Deverill zu appelliren, nur lieber gleich auf, wenn er Ihnen jemals gekommen sein sollte! Er vertraut mir unbedingt und bringt Ihnen Mißtrauen, indem bisherigen Benehmen Abscheu entgegen; er kennt die volle Wahrheit bezüglich Ihrer kleinen Geschäftskombinationen und wundert sich, daß ich mich herbeilasse, für Sie Partei zu nehmen. Wenn Sie auf der Schwelle seines Hauses stehen würden, so läme es ihm nicht in den Sinn, auch nur den Finger zu rühren, um Sie zu retten; es giebt somit eine einzige Art, durch die es Ihnen gelingen kann, das Papier an sich zu bringen, welches ich in Händen halte und das Sie verderben muß.“

„Und diese Art wäre?“

„Wenn Sie sich einverstanden erklären, mein Schwiegersohn zu werden.“

Wäre eine Wunde vor Franz North erblüht, so hätte er nicht verblüffter sein können, als er es war, nachdem er diese Worte vernommen.

„Ihr Schwiegersohn?“ wiederholte er. „Unmöglich!“

Der Rechtsanwalt schweig. Ein paar Augenblicke beobachtete er sein Opfer, er glaubte jetzt sicher sein zu können, daß er dasselbe in der Hand halte; dann sprach er ernst und geduldiger, als man es ihm hätte zumuthen können.

„Weshalb sollte es unmöglich sein, North? Ich glaube, ich kenne Sie besser, als Sie sich selbst kennen — bekommen Sie eine gute Frau, so sind Sie ein g.madter Mann. Sie waren nie durchaus schlecht, nur halbschwarz und leichtsinnig. Ich habe Sie immer im Auge behalten und sah die günstige Gelegenheit, als sich mir dieselbe bot.“

Er lachte leise auf und fuhr fort: „Sie haben meine einzige Tochter Klara gesehen, um ihretwillen bestand ich darauf, daß unsere Geschäfte immer bei mir im Hause abgewickelt werden sollten. Sie ist schön, nicht wahr? Ihre gesellschaftlichen Vorzüge und Fortbehalten können sich mit jenen der vornehmsten Damen des Reiches messen. Um ihretwillen bin ich ehrgeizig. Ich habe den festen Entschluß gefaßt, daß meine Tochter Schöpfung von Deverill werden soll: Sie haben meine Worte vernommen, North, ich möchte Ihnen nicht gerne noch einmal drohen müssen! Lassen Sie uns gute Freunde bleiben, lassen Sie uns von dieser Stunde an warm zu einander halten, und möge die Freundschaft bald in eine verbindlichkeitsvolle Bande sich umschließen.“

North fand nicht der Muth, zu sprechen, die Geliebte befand sich im Zimmer über ihm; er hörte deutlich, wie sie auf- und abging. In einer Woche sollte sie sein Weib werden — Gott, wenn dieser Mann davon auch nur eine Ahnung hätte!

Der Rechtsanwalt erhob sich und blickte finster auf die Thüre.

„Wie neugierig doch Weiber sind“, warf er ärgerlich hin, „Kapitän Langton's Wirthschafterin ist sicherlich schon ein Duzend mal durch den Korridor gegangen.“

North blühte empor, sein Antlitz war jetzt todenbleich.

„Die Bedingungen sind im Grunde genommen nicht gar so entsetzlich“, flüsterte er mit erzogenem Lächeln hervor. „Berrath um Verراث, es bleibt ein anderer Ausweg, nur die Möglichkeit ist das Erschreckende.“

„Ich habe nie an eine Heirath in dieser Richtung gedacht. Ist mein Onkel damit einverstanden?“

„Vollständig! Er glaubt in Vereinen mit mir, daß eine vernünftige Frau Ihre Rettung sein kann; er mag Klara gerne leiden, seit er trantete, war sie wohl bei ihm und er hat sich an sie gewöhnt.“

„Ich verstehe.“

North wüthete sich die Schweitertropfen von der Stirne; er vernahm Kapitän Langton, welcher heimkehrte. Während Sie Ihre transatlantische Reise machen, Jarvis, werde ich wohl Zeit haben, mich an den Gedanken dieser Heirath zu gewöhnen.“

„Dessen bin ich gewiß und fühle mich befriedigt, mehr als befriedigt. Ich hatte eine Szene befürchtet, aber Sie sind ein vernünftiger Mensch, und von diesem Augenblicke an gestalten sich unsere Beziehungen zu weit aus freundlicheren. Wollen Sie mit mir noch der Bahn gehen, North? Vielleicht führt uns der Zufall länger als einige Monate nicht wieder zusammen.“

Franz nickte bereitwillig. Er verlangte gar nicht, Silas Jarvis wiederzusehen, denn er wußte, daß ein Appell an seine Großmuth vollkommen unnütz sein werde. Dieser flüchtigen Hoffnung mußte er entsagen. Sein Oheim ging geistig merlich bergab, man konnte nicht wissen, welche dem Neffen gebläufige Form seine Denktungsweise annehmen werde. Jarvis hatte die Karten gut gespielt. North blieb an der Seite des Rechtsanwalts, bis der Zug sich in Bewegung setzte, dann abmete er erleichtert auf, für den Moment wenigstens war jede Gefahr beseitigt.

Der große Tag brach an, der Tag, an welchem Franz North und Elsa Langton vor den Altar treten sollten. Es war ein herrlicher Morgen, blau und wolkenlos wüthete sich der Himmel, das ganze Dorf befand sich in Aufregung, denn ein Jedes interessirte sich für die bevorstehende Heirath. Der Brauttag hatte jetzt von Silas Jarvis nichts zu befürchten, denn dieser schwamm auf dem Atlantischen Ocean der neuen Welt zu. Nach der Hochzeit sollte das junge Paar für die Dauer einiger Monate ins Ausland reisen, dann kehrten sie nach Bedford zurück und blieben in der Rosenvilla, bis es Herrn North gelungen, ein eigenes Heim in der Gegend zu finden, oder sich ein solches zu bauen. Alle Welt pries Elsa Langton glücklich. (Fortsetzung folgt.)

geschrien habe: „O Gott! Ich bin eine Lokomotive!“ Dann sei er über zwei Stunden lang mit dampfenden Schritten in dem Zimmer auf und ab gelaufen, von Zeit zu Zeit in furchtbaren Athemzügen drückend und sendende Töne ausstosend, und dabei habe er die Hände immer herumgedreht, wie wenn es Kurbeln von Lokomotivradern wären. Taylor's Halluzinationen waren poetischerer Natur. Er träumte sich an dem Fuß der Cheops - Pyramide, die er im Kubus zur Spitze hinantlohm. Dann sah er auf ein weites wüthendes Land und fühlte sich plötzlich auf einer Barke aus Perlmutter, mit reichen Juwelen überhäuft, durch die Luft zu grünen, blühenden Gefilden getragen, wo Milch und Honig floß. Als der Haischisch flüchtiger zu wirken begann, wurden seine Phantasiebilder wilder und abgeriffener. Er empfand etwas von jenem härtesten Aukerschiffen, das die Griechen in dem Dionysos Zagreus sich verlorperten, der in Stücke zerrissen wird und in das ewige All sich auflöst. Taylor glaubte, völlig auseinandergerissen zu sein und fühlte sich ganz leicht und frei.

Ein anderer Haischischraucher, von dem Theophile Gautier berichtet, war von Vorstellungen heimgesucht, die in natürlicher Uebertriebung weit über Alles hinausgingen, was ein Rabelais oder ein Swift sich je vorgestellt. Er sah schwarze Ungeheuer mit großen Feueraugen und riesigen Ohren, die sich wie ein schwerer Alp auf ihn legten; sah festsame Scharen phantastischer Thiere, deren Köpfe und Gliedmaßen witz zusammengeknüpft waren, an sich vorüberziehende. Ungeheuer Nasen tanzten vor ihm in wilden Sprüngen; gräßliche Poten mit Schwimmhäuten langten nach ihm und furchtbar behaarte Klauen trauten sich in sein Herz. Ein anderer von Haischisch Braucauftrug schrie einem Freunde, der ihn anstieß, anständig zu: „Nimm Dich doch in Acht; Du wirst mich noch ausgießen!“ Die ganze Zeit während seines Raufes blieb er sorgsam gerade sitzen und erzählte nachher, er habe die Vorstellung gehabt, er sei ein Lintenfah, bis oben heraus mit schwarzer Tinte vollgefüllt. Die geschönlichsten Fiktionen beim Genuß von Haischisch sind völlig falsche Anschauungen von Raum und Zeit.

Im Haischischrauch.

In alten Chroniken werden uns geheimnißvolle Sagen von einer Sekte sprichlicher Fanatiker erzählt, die in einer Art Raserei gegen die Kreuzfahrer losstürmten, ganz in Ertaste sich dem Tode freiwillig hingaben und als Feinde galten. Man hat angenommen, daß eine Schaar von Haischischrauchern unter dem Einflusse dieses berausenden Giftes den alten Ritters als solch dämonische Unheilsgeister erschienen, und wirklich ist dieses Mittel, das aus dem indischen Honig gewonnen wird, zunächst in Indien und den benachbarten asiatischen Ländern vielfach angewandt worden. Heute freilich giebt es auch unter den Mitgliedern der europäischen Christenheit eine ganze Anzahl von Leuten, die in dem Haischischrauch bereits einen Vorgesmack paradiesischer Wonnen suchen, und die berausenden Produkte des indischen Hanfs, mögen sie nun Haischisch, Bhang, Gunjah oder Chururus genannt werden, kommen, wie ein kürzlich erschienener Bericht beweist, neuerdings besonders in London in großen Mengen in den Handel.

Bekanntlich hat de Quincey in seinen Bekentnissen eines Opiumessers die visionären Raufzustände einer durch solche Mittel gesteigerten Phantastie in prachtvollen Bildern vorgeführt. In dem Hirn dieses Träumers und Melancholikers stiegen unerbittlich herrliche Scenen auf, die hatte Größe eines antiken Triumphzuges, die üppigen Geheimnisse orientalischer Landchaften, die schwermüthige Schönheit schwindeklüchtiger Frauen. Baubeläre hat dann diese ersten bichterischen Raufvisionen de Quincey's, die in der Kunst des Präaffektiven einen Nachholl fanden, allgemein bekannt gemacht, und auf ihn hauptsächlich geht die Mode zurück, nach der heute so viele Erzak für eine eigenschöpferische Phantastie in dem Surrogat der durch den Haischisch erzeugten Visionen suchen. Doch mag sich vielleicht Mancher, der unehörte Schönheiten erwartet, wenn er einen Theelöffel von getrockneten Blättern indischen Hanfs, mit Zucker und Gewürz vermischt, oder eine Pfeife davon geraucht hat, arg enttäuscht fühlen, wenn die alten Gedanken und häßlichen Träume nun in verzerrter und grauenvoller Weise ihm wiederkehren.

Auch im Haischischrauch wird nur eine geniale Phantastie, wie die de Quincey's und Baubeläre's, wirklich dichterische Bilder sehen, während dem Durchschnittsmenschen ein wirrer Herendurchschnitt toller Phantasmen jede Anschauung verwirrt und nur dumpfe Erinnerungen an lächerliche und bizare Mißbildungen zurückläßt. So erzählte Bahard Taylor, der bekannte amerikanische Schriftsteller und Uebersetzer des Faust, in seiner Reisebeschreibung Saragenische Länder, wie sein Freund Carter Harrison nach dem Genuß von Haischisch in ein wildes Lachen ausgebrochen sei und laut

geschrien habe: „O Gott! Ich bin eine Lokomotive!“ Dann sei er über zwei Stunden lang mit dampfenden Schritten in dem Zimmer auf und ab gelaufen, von Zeit zu Zeit in furchtbaren Athemzügen drückend und sendende Töne ausstosend, und dabei habe er die Hände immer herumgedreht, wie wenn es Kurbeln von Lokomotivradern wären. Taylor's Halluzinationen waren poetischerer Natur. Er träumte sich an dem Fuß der Cheops - Pyramide, die er im Kubus zur Spitze hinantlohm. Dann sah er auf ein weites wüthendes Land und fühlte sich plötzlich auf einer Barke aus Perlmutter, mit reichen Juwelen überhäuft, durch die Luft zu grünen, blühenden Gefilden getragen, wo Milch und Honig floß. Als der Haischisch flüchtiger zu wirken begann, wurden seine Phantasiebilder wilder und abgeriffener. Er empfand etwas von jenem härtesten Aukerschiffen, das die Griechen in dem Dionysos Zagreus sich verlorperten, der in Stücke zerrissen wird und in das ewige All sich auflöst. Taylor glaubte, völlig auseinandergerissen zu sein und fühlte sich ganz leicht und frei.

Ein anderer Haischischraucher, von dem Theophile Gautier berichtet, war von Vorstellungen heimgesucht, die in natürlicher Uebertriebung weit über Alles hinausgingen, was ein Rabelais oder ein Swift sich je vorgestellt. Er sah schwarze Ungeheuer mit großen Feueraugen und riesigen Ohren, die sich wie ein schwerer Alp auf ihn legten; sah festsame Scharen phantastischer Thiere, deren Köpfe und Gliedmaßen witz zusammengeknüpft waren, an sich vorüberziehende. Ungeheuer Nasen tanzten vor ihm in wilden Sprüngen; gräßliche Poten mit Schwimmhäuten langten nach ihm und furchtbar behaarte Klauen trauten sich in sein Herz. Ein anderer von Haischisch Braucauftrug schrie einem Freunde, der ihn anstieß, anständig zu: „Nimm Dich doch in Acht; Du wirst mich noch ausgießen!“ Die ganze Zeit während seines Raufes blieb er sorgsam gerade sitzen und erzählte nachher, er habe die Vorstellung gehabt, er sei ein Lintenfah, bis oben heraus mit schwarzer Tinte vollgefüllt. Die geschönlichsten Fiktionen beim Genuß von Haischisch sind völlig falsche Anschauungen von Raum und Zeit.

Im Haischischrauch.

In alten Chroniken werden uns geheimnißvolle Sagen von einer Sekte sprichlicher Fanatiker erzählt, die in einer Art Raserei gegen die Kreuzfahrer losstürmten, ganz in Ertaste sich dem Tode freiwillig hingaben und als Feinde galten. Man hat angenommen, daß eine Schaar von Haischischrauchern unter dem Einflusse dieses berausenden Giftes den alten Ritters als solch dämonische Unheilsgeister erschienen, und wirklich ist dieses Mittel, das aus dem indischen Honig gewonnen wird, zunächst in Indien und den benachbarten asiatischen Ländern vielfach angewandt worden. Heute freilich giebt es auch unter den Mitgliedern der europäischen Christenheit eine ganze Anzahl von Leuten, die in dem Haischischrauch bereits einen Vorgesmack paradiesischer Wonnen suchen, und die berausenden Produkte des indischen Hanfs, mögen sie nun Haischisch, Bhang, Gunjah oder Chururus genannt werden, kommen, wie ein kürzlich erschienener Bericht beweist, neuerdings besonders in London in großen Mengen in den Handel.

Bekanntlich hat de Quincey in seinen Bekentnissen eines Opiumessers die visionären Raufzustände einer durch solche Mittel gesteigerten Phantastie in prachtvollen Bildern vorgeführt. In dem Hirn dieses Träumers und Melancholikers stiegen unerbittlich herrliche Scenen auf, die hatte Größe eines antiken Triumphzuges, die üppigen Geheimnisse orientalischer Landchaften, die schwermüthige Schönheit schwindeklüchtiger Frauen. Baubeläre hat dann diese ersten bichterischen Raufvisionen de Quincey's, die in der Kunst des Präaffektiven einen Nachholl fanden, allgemein bekannt gemacht, und auf ihn hauptsächlich geht die Mode zurück, nach der heute so viele Erzak für eine eigenschöpferische Phantastie in dem Surrogat der durch den Haischisch erzeugten Visionen suchen. Doch mag sich vielleicht Mancher, der unehörte Schönheiten erwartet, wenn er einen Theelöffel von getrockneten Blättern indischen Hanfs, mit Zucker und Gewürz vermischt, oder eine Pfeife davon geraucht hat, arg enttäuscht fühlen, wenn die alten Gedanken und häßlichen Träume nun in verzerrter und grauenvoller Weise ihm wiederkehren.

Auch im Haischischrauch wird nur eine geniale Phantastie, wie die de Quincey's und Baubeläre's, wirklich dichterische Bilder sehen, während dem Durchschnittsmenschen ein wirrer Herendurchschnitt toller Phantasmen jede Anschauung verwirrt und nur dumpfe Erinnerungen an lächerliche und bizare Mißbildungen zurückläßt. So erzählte Bahard Taylor, der bekannte amerikanische Schriftsteller und Uebersetzer des Faust, in seiner Reisebeschreibung Saragenische Länder, wie sein Freund Carter Harrison nach dem Genuß von Haischisch in ein wildes Lachen ausgebrochen sei und laut

geschrien habe: „O Gott! Ich bin eine Lokomotive!“ Dann sei er über zwei Stunden lang mit dampfenden Schritten in dem Zimmer auf und ab gelaufen, von Zeit zu Zeit in furchtbaren Athemzügen drückend und sendende Töne ausstosend, und dabei habe er die Hände immer herumgedreht, wie wenn es Kurbeln von Lokomotivradern wären. Taylor's Halluzinationen waren poetischerer Natur. Er träumte sich an dem Fuß der Cheops - Pyramide, die er im Kubus zur Spitze hinantlohm. Dann sah er auf ein weites wüthendes Land und fühlte sich plötzlich auf einer Barke aus Perlmutter, mit reichen Juwelen überhäuft, durch die Luft zu grünen, blühenden Gefilden getragen, wo Milch und Honig floß. Als der Haischisch flüchtiger zu wirken begann, wurden seine Phantasiebilder wilder und abgeriffener. Er empfand etwas von jenem härtesten Aukerschiffen, das die Griechen in dem Dionysos Zagreus sich verlorperten, der in Stücke zerrissen wird und in das ewige All sich auflöst. Taylor glaubte, völlig auseinandergerissen zu sein und fühlte sich ganz leicht und frei.

Ein anderer Haischischraucher, von dem Theophile Gautier berichtet, war von Vorstellungen heimgesucht, die in natürlicher Uebertriebung weit über Alles hinausgingen, was ein Rabelais oder ein Swift sich je vorgestellt. Er sah schwarze Ungeheuer mit großen Feueraugen und riesigen Ohren, die sich wie ein schwerer Alp auf ihn legten; sah festsame Scharen phantastischer Thiere, deren Köpfe und Gliedmaßen witz zusammengeknüpft waren, an sich vorüberziehende. Ungeheuer Nasen tanzten vor ihm in wilden Sprüngen; gräßliche Poten mit Schwimmhäuten langten nach ihm und furchtbar behaarte Klauen trauten sich in sein Herz. Ein anderer von Haischisch Braucauftrug schrie einem Freunde, der ihn anstieß, anständig zu: „Nimm Dich doch in Acht; Du wirst mich noch ausgießen!“ Die ganze Zeit während seines Raufes blieb er sorgsam gerade sitzen und erzählte nachher, er habe die Vorstellung gehabt, er sei ein Lintenfah, bis oben heraus mit schwarzer Tinte vollgefüllt. Die geschönlichsten Fiktionen beim Genuß von Haischisch sind völlig falsche Anschauungen von Raum und Zeit.

Im Haischischrauch.

In alten Chroniken werden uns geheimnißvolle Sagen von einer Sekte sprichlicher Fanatiker erzählt, die in einer Art Raserei gegen die Kreuzfahrer losstürmten, ganz in Ertaste sich dem Tode freiwillig hingaben und als Feinde galten. Man hat angenommen, daß eine Schaar von Haischischrauchern unter dem Einflusse dieses berausenden Giftes den alten Ritters als solch dämonische Unheilsgeister erschienen, und wirklich ist dieses Mittel, das aus dem indischen Honig gewonnen wird, zunächst in Indien und den benachbarten asiatischen Ländern vielfach angewandt worden. Heute freilich giebt es auch unter den Mitgliedern der europäischen Christenheit eine ganze Anzahl von Leuten, die in dem Haischischrauch bereits einen Vorgesmack paradiesischer Wonnen suchen, und die berausenden Produkte des indischen Hanfs, mögen sie nun Haischisch, Bhang, Gunjah oder Chururus genannt werden, kommen, wie ein kürzlich erschienener Bericht beweist, neuerdings besonders in London in großen Mengen in den Handel.

Bekanntlich hat de Quincey in seinen Bekentnissen eines Opiumessers die visionären Raufzustände einer durch solche Mittel gesteigerten Phantastie in prachtvollen Bildern vorgeführt. In dem Hirn dieses Träumers und Melancholikers stiegen unerbittlich herrliche Scenen auf, die hatte Größe eines antiken Triumphzuges, die üppigen Geheimnisse orientalischer Landchaften, die schwermüthige Schönheit schwindeklüchtiger Frauen. Baubeläre hat dann diese ersten bichterischen Raufvisionen de Quincey's, die in der Kunst des Präaffektiven einen Nachholl fanden, allgemein bekannt gemacht, und auf ihn hauptsächlich geht die Mode zurück, nach der heute so viele Erzak für eine eigenschöpferische Phantastie in dem Surrogat der durch den Haischisch erzeugten Visionen suchen. Doch mag sich vielleicht Mancher, der unehörte Schönheiten erwartet, wenn er einen Theelöffel von getrockneten Blättern indischen Hanfs, mit Zucker und Gewürz vermischt, oder eine Pfeife davon geraucht hat, arg enttäuscht fühlen, wenn die alten Gedanken und häßlichen Träume nun in verzerrter und grauenvoller Weise ihm wiederkehren.

Auch im Haischischrauch wird nur eine geniale Phantastie, wie die de Quincey's und Baubeläre's, wirklich dichterische Bilder sehen, während dem Durchschnittsmenschen ein wirrer Herendurchschnitt toller Phantasmen jede Anschauung verwirrt und nur dumpfe Erinnerungen an lächerliche und bizare Mißbildungen zurückläßt. So erzählte Bahard Taylor, der bekannte amerikanische Schriftsteller und Uebersetzer des Faust, in seiner Reisebeschreibung Saragenische Länder, wie sein Freund Carter Harrison nach dem Genuß von Haischisch in ein wildes Lachen ausgebrochen sei und laut

geschrien habe: „O Gott! Ich bin eine Lokomotive!“ Dann sei er über zwei Stunden lang mit dampfenden Schritten in dem Zimmer auf und ab gelaufen, von Zeit zu Zeit in furchtbaren Athemzügen drückend und sendende Töne ausstosend, und dabei habe er die Hände immer herumgedreht, wie wenn es Kurbeln von Lokomotivradern wären. Taylor's Halluzinationen waren poetischerer Natur. Er träumte sich an dem Fuß der Cheops - Pyramide, die er im Kubus zur Spitze hinantlohm. Dann sah er auf ein weites wüthendes Land und fühlte sich plötzlich auf einer Barke aus Perlmutter, mit reichen Juwelen überhäuft, durch die Luft zu grünen, blühenden Gefilden getragen, wo Milch und Honig floß. Als der Haischisch flüchtiger zu wirken begann, wurden seine Phantasiebilder wilder und abgeriffener. Er empfand etwas von jenem härtesten Aukerschiffen,